

Sophokles König Oedipus

Unabhängig davon, ob Sie das nun folgende Rätsel zu lösen vermögen oder nicht, sei Ihnen die Aufführung des Dramas *König Oedipus* von Sophokles wärmstens empfohlen.

Tödliches Rätselraten

Heute ist es einerlei, ob Sie des Rätsels Lösung finden oder nicht, einst aber hingen Leben und Tod davon ab.

Es gibt auf der Erde ein Wesen, das zwei, drei und vier Füsse hat. Wenn es sich mit den meisten Füssen fortbewegt, ist es am langsamsten. Um welches Wesen handelt es sich?

Einst sorgte das Rätsel in Theben für Zittern und Schrecken. Die Stadt existiert noch heute unter demselben Namen, und sie liegt in Mittelgriechenland, in Böötien, nordwestlich von Athen. In der sagenhaften Vorzeit soll vor Thebens Toren die Sphinx, ein geflügeltes Ungeheuer mit Löwenkörper und Frauenkopf, gelauert und jeden getötet haben, der das Rätsel nicht zu lösen vermochte. Erst Oedipus befreite Theben von der Sphinx, indem er das Rätsel löste, und erhielt zum Dank den Thron und die Hand der jüngst verwitweten Königin Iokaste, welche ihm vier Kinder gebar. Oedipus hatte erraten, dass das Wesen der Mensch ist, der im Kindesalter auf Händen und Füssen umherkriecht, also auf vier «Füssen», und im Greisenalter den Stock, einen dritten «Fuss», zu Hilfe nimmt. Darauf stürzte sich die Sphinx wutschnaubend in den Abgrund.

Über Dramen und Tragödiendichter

Im ausgehenden 6. vorchristlichen Jahrhundert hatte sich das Drama entwickelt. Erst wurde die Aufführung zur Hauptsache von einem Chor bestritten und einem einzelnen Schauspieler, der zwischen den Gesängen erklärende und verbindende Texte sprach. Bald aber wurde die Zahl der Schauspieler erhöht, und schliesslich traten die Chöre zu Gunsten der Akteure mehr und mehr zurück, ohne jedoch bedeutungslos zu werden. Aus Tänzen und Chorgesängen, die in Athen jährlich zu Ehren des Gottes Dionysos stattgefunden hatten, waren so die Tragödien

und Komödien geworden, die sich noch heute grosser Fangemeinden erfreuen.

Die drei überragenden Gestalten unter den Tragödiendichtern, die nacheinander das griechische Theater beherrschten, waren Aischylos, Sophokles und Euripides. Da einerseits die Menschen der griechischen Antike regen Anteil am Theater nahmen und andererseits jedes Stück nur für eine einzige Aufführung geschrieben wurde, sahen sich die Dichter zur Grossproduktion veranlasst. So

Der Schauplatz ist vor dem Königspalast in Theben.

Tragödie des Sophokles in der Übertragung von Walter Jens. Regie Corinna Bethge. Ausstattung Susanne Schwieter. Landestheater Tübingen. Sängerinnen und Sänger der Domsingschule Rotenburg.

Als die Tragödie von der Zerbrechlichkeit von Grosse und Glück steht der «König Oedipus» des Sophokles unter dem Gebot des Gottes Apollon: Erkenne dich selbst, das heisst: Erkenne dich vor dem Gott als sterblichen Menschen. Das Bewusstsein der Begrenzung macht erst das Mensch-

TEXTE

Sophokles. König Oedipus. Reclam UB 630. Insel it 15 (kommentierte Ausgabe). Die Übertragung von Walter Jens ist nicht im Druck erschienen.

hatte allein Sophokles (497-406) über 120 Dramen verfasst, wovon heute aber nur 7 vollständig erhalten sind. Sophokles, der als Jugendlicher den entscheidenden Sieg der Athener über die Perser in der Schlacht von Salamis (480) mitgefeiert hatte, benutzte gerne die alten Sagen, um aktuelle Konflikte zu verarbeiten. So handelt auch *König Oedipus*, obwohl vordergründig Sagenstoff erzählend, von ganz aktuellen, brennenden Fragen und Problemen, die Sophokles' Athen beschäftigten. Und daraus ergibt sich ein erster Schlüssel zum Verständnis des Stücks: In der Oedipussage spiegelt sich Sophokles' aktuelles Athen, spiegelt sich dessen real-historisches Drama der Jahre 429-425. Darüber muss mehr gesagt werden; zunächst sollen aber einige Angaben zum Inhalt folgen.

Worum geht es?

Das Stück beginnt mit einer verzweifelten Bitte. In Anwesenheit des ganzen Volkes erfleht ein Priester von Oedipus, dem Herrscher über Theben, Hilfe, um die Katastrophe, der sich Theben ausgesetzt sieht, die Pest, abwenden zu können.

Für Oedipus kommt die Bitte nicht unerwartet. Er hatte Kreon, seinen Schwager, bereits zum Tempel Apollons in Delphi gesandt, um vom Gott zu erfahren, wie Theben befreit werden könne. Und Kreon kehrt eben zurück, als Oedipus dem Priester von dessen Mission erzählt. Vor allen Bürgern wiederholt Kreon Apollons Anweisung:

Apoll befahl mit klarem Wort, wir sollten den Befleckungsherd

des Landes nicht mehr dulden; sollten ihn zertreten

statt ihn länger, hegend, zu erhalten.

Im weiteren Bericht Kreons wird klar, welchen Befleckungsherd der Gott meint: Laios, Oedipus' Vorgänger auf dem Thron, war während einer Reise ermordet worden, aber der Mord war bis zum heutigen Tag weder aufgeklärt noch gerächt worden. Apollon verlangt, dass dies nun zu geschehen habe, ja, er macht die Rettung Thebens davon abhängig.

In seiner ihm eigenen Hilfsbereitschaft und Konsequenz verspricht Oedipus sofort, den Fall aufzuklären, und beginnt sogleich mit

den ersten Befragungen. Er befiehlt, man möge nicht eher ruhen, als bis der Mord an Laios aufgeklärt sei.

Und Oedipus verspricht, den Mörder, wenn er gefunden sein wird, voller Schande in die Einsamkeit und Fremde zu verstossen. Den entscheidenden Hinweis liefert der weise Seher Teiresias. Von Oedipus eilig herbeigerufen weigert er sich erst lange, sein Wissen preiszugeben:

Weh', wehe! Furchtbar ist das Sehen!

Dann aber, von Oedipus bedrängt und bedroht, behauptet Teiresias, was alle Zuschauer längst wissen: dass nämlich Oedipus selbst der Mörder des Laios sei.

Die Anschuldigungen erscheinen Oedipus unsinnig, ist er doch überzeugt, Laios nie begegnet zu sein. Folgerichtig wähnt er hinter Teiresias Worten ein Komplott, das Kreon schmiedet, um den Thron Thebens für sich selber zu gewinnen. Kreon bestreitet solche Absichten vehement und zu Recht:

Jetzt habe ich dank deiner Hilfe alles - ohne Furcht.

Doch wenn ich selber herrschte - wie viel Widerwärtiges wär' da zu tun!

Den «Zungen-Aufstand», den die beiden Hitzköpfe nun austragen, versucht Lokaste, Oedipus Gemahlin und Kreons Schwester, zu beruhigen. Sie, die früher Laios' Ehefrau gewesen war, hält nichts von Seherkünsten, und zum (scheinbaren) Beweis erzählt sie Oedipus folgende Geschichte:

Orakelsprüche wurden Laios einst bekannt (...)

sterben müsse er, dem Schicksal folgend, durch die Hände eines Sohnes, den er von mir empfangen würde.

Nun haben aber, wie es das Gerücht so will, landfremde Wanderer

den König umgebracht - an einer Kreuzung dreier Wege war's -

und was das Kind betrifft: geboren wurde es, jedoch am dritten Tag

durchbohrte Laios ihm die Fussgelenke, dinge einen fremden Mann

und liess den Säugling in die Wildnis des Kit-hairon werfen.

Folglich kann sich der Orakelspruch nicht bewahrheitet haben, und Lokaste rät ihrem Mann, auch die Anschuldigungen des Teiresias in den Wind zu schlagen. Anstatt sich zu beruhigen, wird Oedipus von grösster Sorge

Wie im Theater des antiken Athen spielen in der Inszenierung des LTT drei Schauspieler alle Rollen: Jens Ochlast den Oedipus; Klaus Cofalka-Adami Kreon, Teiresias, den Boten und den Diener; Anne Rathsfeld lokaste, den Priester und den Hirten. Sebastian Schäfer gibt den Führer des Chors, der zunächst allein auftritt. Als stumme Rollen kommen noch die Töchter des Oedipus und der lokaste dazu.

ergriffen, denn er selbst hatte, bevor er nach Theben kam, wo er das Rätsel der Sphinx löste und zum neuen König erkürt wurde, in einem unglücklichen Streit an einer Kreuzung dreier Wege vier Wanderer erschlagen.

Der Verdacht, dass sich unter diesen Erschlagenen auch Laios befunden hatte, erhärtet sich schnell. Noch aber ahnt Oedipus nicht, dass es um ihn noch sehr viel schlimmer bestellt ist. Er scheint Laios' Mörder zu sein, doch dass dieser sogar sein Vater gewesen und dass lokaste, seine Frau, in Wahrheit seine eigene Mutter ist, dieser grausamen Wahrheit kommt er erst allmählich und widerstrebend auf die Spur.

Oedipus war im fernen Korinth bei Polybos und Merope aufgewachsen, und er glaubt bis zum heutigen Tag, dass diese seine leiblichen Eltern sind, obwohl früher ein Betrunkenener bei einem Gastmahl behauptet hatte, er sei Polybos und Merope nur «unterschoben» worden. Er hatte Korinth und seine Eltern verlassen, weil ein Seher ihm verkündet hatte, er werde dereinst seinen Vater töten und sich mit seiner Mutter «vermischen». Um dieser Gefahr für immer zu entgehen, hat er sich eine neue

Heimat gesucht, aber ausgerechnet in seinem Bestreben, das Unheil zu verhindern, konnte es sich erst entfalten, denn auf dem Weg in die Fremde fand die schicksalhafte Begegnung an der Kreuzung der drei Wege statt...

Mit aller Deutlichkeit wird Oedipus die Wahrheit schliesslich offenbart: Ein eilig herbeigerufener ehemaliger Knecht des Laios gesteht, dass er den Säugling, den Laios gefürchtet hatte, in die Wildnis des Kithairon werfen sollte, dann aber aus Mitleid verschont und einem Hirten übergeben hatte, der wiederum den Säugling Polybos und Merope unterschoben hatte. So konnte es geschehen, dass Oedipus ausgerechnet in dem verzweifelten Versuch, seine vermeintlichen Eltern zu retten, auf seine wahren Eltern traf und dass die Orakelsprüche wahr wurden.

Die Wahrheit bricht mit aller Wucht über Oedipus und lokaste herein und ist unerträglich, lokaste nimmt sich das Leben, und Oedipus sticht sich die Augen aus:

*Das ist, damit ihr nicht mehr seht,
was ich erlitt und was ich tat.*

*Dass ihr im Dünke! fortan schaut,
was ihr nicht schauen durftet...*

Krimi mit göttlichem Gewitter

Das Stück ist dicht, hochdramatisch und atemberaubend. Es lässt weder Ruhe noch Langeweile aufkommen und stürzt konsequent und ohne Umweg der Katastrophe entgegen. Man kann in dem Stück einen Vorläufer glänzender Krimis sehen, denn am Anfang steht, wenn auch nicht sichtbar, die Leiche, und das ganze Stück widmet sich der Aufklärung des Mordes. Dem möglichen Einwand, eine Mördersuche sei doch nicht spannend, wenn der Mörder von Anfang an feststeht, möchte ich entgegnen, dass gerade die Tatsache, dass der König am Ende seiner Untersuchungen sich selber als Mörder überführt haben wird, das Stück mit *Suspense* förmlich auflädt. Gerade weil alle aus-

ser Oedipus wissen, wer der Mörder ist, ist es grauenvoll und faszinierend zugleich mitzuerleben, wie sich die Schlinge um seinen Hals immer enger zieht, ja, wie er seinen Kopf der Schlinge unbewusst anbietet, und als Zuschauer möchte man pausenlos auf die Bühne schreien: «Hör' auf nachzuforschen! Du warst es, du!» Gerade weil Oedipus als allwissend gilt und als Erster das schwere Rätsel der Sphinx zu lösen vermochte, ist es erschütternd und kaum erträglich zu erleben, dass er über sich selbst nichts weiss. Und daraus entstehen die Spannungsfesseln, die den Zuschauer an das Stück binden: Dass Oedipus die Ermittlung unermüdlich vorantreibt, die ihn selber entlarven wird, und dass er zum ersten Mal in seinem Leben sich selber begegnet, sich selber kennen lernt und die Begegnung nicht aushält.

Ich habe weiter oben von dem aktuellen, realhistorischen Drama gesprochen, das Sophokles in Sagenstoff verpackte. Versuchen wir, uns die damalige Situation vor Augen zu führen. Stellen wir uns den schon älteren, erfolgreichen, aber stets sehr kritisch und politisch denkenden, vom Volk geachteten und hochgeehrten Sophokles in seiner Schreibstube vor. Da das Stück gegen das Jahr 425 uraufgeführt wurde, musste er es in den Jahren davor konzipiert und geschrieben haben, und diese Zeit war für Sophokles aus verschiedenen Gründen aufwühlend und prägend. Er hatte die glanzvolle Perikleische Ära in Athen erlebt, muss dann aber über Perikles' Tod im Jahr 429 bestürzt gewesen sein und erlebte seither einen Niedergang, der ihm zutiefst missfallen musste: Mehr und mehr wurde klar, dass die Demokratie unter Perikles eine Ausnahmeerscheinung gewesen war, dem Geschick, der Klugheit und der Redekunst dieses einen Mannes zu verdanken. In den Folgejahren aber prägten aufreibende Auseinandersetzungen und mangelnde Kontinuität den politischen Alltag in Athen. Die Stadt erhob eine hohe einmalige Vermögenssteuer und war in den Peloponnesischen Krieg verwickelt, und mehr und mehr verfielen (in den Augen des gottesfürchtigen Sophokles) die religiösen Sitten. Zudem wütete auch noch die Pest in Athen und forderte Tausende von Toten.

Tragödie «König Oedipus» von Sophokles

Der Historiker Thukydides schrieb dazu in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges:

Noch standen die Feinde erst wenige Tage in Attika, als zum ersten Mal jene Seuche unter den Athenern auftrat, die schon früher an vielen Orten gewütet haben soll, besonders auf Lemnos

Die Wahrheit bricht am
Ende mit aller Wucht über
Oedipus herein: Er
blendet sich, damit seine
Augen nicht mehr
sehen, was sie nicht sehen
durften.

*und in anderen Gegenden; aber seit Menschen-
gedenken war keine Pest von so starker Ver-
breitung und kein derartiges Massensterben
vorgekommen wie hier. Denn auch die Ärzte ver-
mochten anfangs nichts auszurichten, da sie die
Krankheit behandelten, ohne sie zu kennen,
sondern gerade sie starben am häufigsten weg,
da sie ja auch am meisten mit ihr in Berührung
kamen. (...) Die Seuche gab noch zu manchen
Gesetzesübertretungen in der Stadt die erste
Veranlassung.*

Man kann sich gut vorstellen, dass Sopho-
kles der Sinn nach Reinigung stand. Nach
seiner Gottesvorstellung musste es Gottes
Wille sein, das Unreine, das sich in Athen in
diesen Jahren häufte, zu entdecken und aus-
zustossen. Und wie sollte er das in seiner
Schreibstube besser tun als mit Worten,

deren Kunst er mei-
sterlich beherrschte!
Daraus lässt sich ein
weiterer Schlüssel zum
Verständnis des Stücks
schmieden: Es ist
ein göttliches Gewitter
höchster Intensität, das
den unreinen Fleck,
den «Befleckungsherd»,
mit tödlicher Konse-
quenz feststellt, ent-
larvt und ausrottet. Es
ist ein göttliches Ge-
witter, welches Sopho-
kles mit fast mathema-
tischer Strenge und
Geradlinigkeit insze-
niert. Welche Befriedi-
gung muss es dem
Dichter verschafft ha-
ben, die dringend nöti-
ge, real aber nicht
durchzusetzende Ent-
hüllung und Reinigung
wenigstens in seinem
Stück konsequent ver-
anlasst zu haben. Und
welch spannendes
Vergnügen verschafft
dieses kriminologische
Drama noch heute,
über 2400 Jahre nach
der Uraufführung, dem

Zuschauer! Vielleicht muss er sich erst an die
markigen Worte gewöhnen, vielleicht auch
an die ungeheure Präsenz göttlicher Kraft,
die Sophokles so wuchtig inszeniert; er wird
aber mehr als belohnt mit einem perfekt
durchkomponierten Stück, das an Aktualität
nichts eingebüsst hat: Wer möchte nicht ab
und zu wütend werden im Angesicht der
«Befleckungsherde», die aktuell in «unserer
Stadt» wuchern...

Armin Barth